

0. 2025

"Science fiction is simply a way to practice the future together. I suspect that is what many of you are up to, practicing futures together, practicing justice together, living into new stories. It is our right and responsibility to create a new world." adrienne maree brown

Das Feminist Judgment Project ist ein Zusammenschluss von Menschen, die Gerichtsurteile umschreiben, um dem Recht ihre Vorstellung von Feminismus einzuverleiben. Mit ihren „Rewritings“ tun sie gewissermaßen das, was Autor*in adrienne maree brown beschreibt: Sie schreiben die Realität um und praktizieren damit eine andere Zukunft. Sie erlauben sich, eine andere Welt zu erschreiben und bringen dadurch etwas in der Gegenwart in Bewegung.

Das Hin- und Her zwischen frustrierender Realität und ermutigender Zukunft macht den Kern dieses Texts aus. Nachdem ich zweimal Teil des Berliner FJP sein durfte (2022 und 2024), nehme ich den Vergleichsmoment zum Anlass, um eine kleine Zeitreise anzutreten: ein Pendeln zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukünften eines visionären Projekts.

Zeitreisen, vor allem in die Zukunft, sind im Jurastudium selten. Als Theatermacherin, die für ein Zweitstudium an die juristische Fakultät der Humboldt Uni gekommen ist, hätte ich mir in meiner Begegnung mit der Welt des Rechts oft mehr Raum für Imagination gewünscht: Wie könnte ein Rechtssystem aussehen, das wirklich für Gerechtigkeit einsteht? Was (und wer) müsste sich dafür konkret verändern? Für Fragen wie diese gibt es im Studium oft weder Zeit noch Interesse.

Umso überwältigender waren im Vergleich die Spielräume in diesem experimentellen Seminar: Hier sollten wir selbst entscheiden, was wir unter feministischem Urteilen verstehen und wie wir die Rewriting-Technik anwenden wollen - und stießen damit die Türen auf zu einem Spannungsfeld zwischen Jurafakultät und Aktivismus.

Nach dem Prototyp der FJP Berlin in 2022 war ich so inspiriert, dass ich mit meiner Theaterkollegin Salma Said Elemente der Rewriting-Methode aufgriff und in unserer künstlerischen Recherche zum Asylsystem in Deutschland, Schweiz und Ägypten einbettete. Wir entwickelten Workshops, in denen wir in Kleingruppen Asyl-Entscheidungen gemeinsam umschrieben - hier aber mit Teilnehmenden, die kein Jurastudium, teilweise überhaupt keine akademische Vorbildung mitbrachten. Für das Seminar im Sommersemester 2024 schlug ich Pez Sußner¹ vor, zwei künstlerische Interventionen zu machen. Die erste ist inspiriert von den Theater-Workshops mit Salma und verhandelt unter dem Titel „Imaginative Justice“ die Frage, wie wir auf spielerische Weise kollektiv über feministische Rechtssysteme nachdenken können. Die zweite war eine gedankliche Reise in die Zukunft der weltweiten Feminist Judgments-Bewegung und beinhaltete vor allem spekulative Schreibaufgaben. Sie ähnelt dem Buch „The feminist utopia project“, in welchem Autor*innen zu verschiedenen Themen persönliche, historisch kontextualisierte Utopien entwerfen. Katherine Cross entwickelt zum Beispiel die Vision einer feministischen Verfassung - „a constitution that not only keeps government out of our lives when we don't want it but also ensures its support for individuals and groups when we need it.“ Sie denkt „from the ground up“ und entwickelt aus materiellen Bedürfnissen konkrete Erwartungen an einen Staat, der seiner Bevölkerung das Recht auf Leben zuerkennt - vom Recht auf Wohnen bis zum Recht auf Wahlfamilien und kostenlose Hormonbehandlung.²

Beide künstlerischen Interventionen verschreiben sich einer Bewegung, die Gedankenexperimente als Teil einer politischen Praxis verstehen.³ Und genau solche Experimente soll es hier geben, wenn der Text 10 Zeitsprünge mit dem FJP macht: mit

¹ Pez Sußner und Susanne Baer leiteten gemeinsam das FJP an der Humboldt Universität sowohl 2022 wie 2024.

² „A right to life, period, would mean a right to a home, a right to food, a right to be free from prejudice and its manifold violent manifestations. It would mean fundamentally rethinking "criminal justice" and regarding the mission of any system worthy of that name as one that puts rehabilitation and community building at the center of its enterprises.“ Cross, in „The feminist utopia project“, S. 71 f..

³ Hier würden sich viele Denker*innen und Aktivist*innen nennen lassen, vor allem aber denke ich an das Zitat von Mariame Kaba: „Imagination is required because we need to invent new worlds and new ways of being with each other. We have to pre-figure the world in which we want to live.“

einer Mischung aus Beobachtungen und Ergebnissen der Interventionen, nicht chronologisch und ohne Anspruch auf klare Trennung zwischen Realität und Fiktion, Frustration und Begeisterung, immer Ausgangspunkt für neue Fragen.

1. 2004

Die Legende will, dass die Idee des FJP 2004 im kanadischen Winter in einer Pizzeria in Toronto entstand, als Anwält*innen und Aktivist*innen ihre Frustration teilten: Wieder hatten männliche Richter das Konzept von „Gleichheit“ auf eine für Frauen nachteilige Weise ausgelegt, indem sie deren Lebensrealitäten ignorierten. In Reaktion auf diese perfide Idee einer „formellen Gleichheit“, also Gleichheit auf dem Papier, beschlossen die Pizzaessenden, die Urteile im Sinne einer von materiellen Erfahrungen geprägten Gleichheit umzuschreiben. Und brachten damit die ersten Rewritings auf den Weg. Es folgten Ausformungen der FJP auf allen Kontinenten, von Südafrika über Pakistan bis Wales. Die meisten der Ableger sind an Jurafakultäten angebunden, haben mal mehr Anwält*innen, mal mehr Akademiker*innen im Team, manchmal auch Personen aus künstlerischen oder aktivistischen Bereichen. Sie haben gemeinsam, dass sie in aktueller Rechtsprechung eine Reproduktion von Ungleichheiten zu Ungunsten von Frauen und marginalisierten Gruppen sehen.

Für Mitbegründerin Diana Majury war es wichtig, weder eine festgelegte Idee von Feminismus vorzugeben, noch strikte Regeln; viel mehr betont sie, dass das Projekt aus einem spezifischen Ort und Umständen entstanden ist. „Future Women's Court judges“, so Majury, „may opt to be bolder and more visionary.“⁴

2. 2022

„Das Essen ist verbrannt.“ Im Sommer 2022 steht Anwältin Lucy Chebout auf dem Rasen vor unserer kleinen Gruppe. Der Hunger ist groß und die Nachricht keine gute. Aber immerhin läuft an diesem sehr durchgeplanten Wochenende einmal etwas außer Plan - und wir müssen zusammen improvisieren.

Wir, das sind 25 Studierende und Dozierende der Rechtswissenschaften, Gender Studies und Sozialwissenschaften mit einer Agenda: Für zweieinhalb Tage haben wir uns für ein Experiment auf dem Land eingeteilt, um das internationale „Feminist Judgments Project“ (FJP) in einer Berliner Version auszuprobieren. Und fahren dafür aufs Land. Wir schlafen in geteilten Zimmern, kochen und essen zusammen, machen Spaziergänge und bleiben abends lange beim Wein sitzen. Abends gibt es ein Reenactment einer berühmten Verfassungsgerichts-Entscheidung, mit viel Hingabe für absurde Genderperformances. Die Präsentationen der Rewritings am Ende waren das Highlight, unter anderem mit formalen Experimenten als etwa eine Gesetzesänderung in einem Tagesschauformat verkündet wird oder ein Brief an die Aktivistin eines Falls vorgelesen wurde.

3. 2024

In einer der Interventionen im Seminar stelle ich mit den Teilnehmenden zusammen die Frage, wie wichtig Räume für unsere Idee von Feminismus sind.

Für die erste Aufgabe („Our feminist house: Wenn alles möglich wäre, wie würde das Haus aussehen, in dem wir als Gruppe zusammen leben?“) sitzen wir auf Tischen um eine große Fläche herum und entwickeln die Vision eines Orts, an dem wir als Gruppe zusammenleben. Nacheinander nehmen die Teilnehmenden längliche Gegenstände (Seile, Ketten, ein Gürtel, eine Kuffeya, Luftschlangen) und bauen daraus Elemente, die für unser Haus notwendig sind. Dabei erklären sie ihre Idee von feministischem Zusammenleben. „Wir werden eine Wohnung haben, kein ganzes Haus - um als Gemeinschaft mit anderen Gemeinschaften im Haus zusammen zu leben.“ „Wir werden einen sehr großen Tisch in der Mitte der Wohnung haben, an dem regelmäßig alle zusammen kommen, um Probleme zu lösen.“ „Es wird einen begehbaren Kleiderschrank mit gemeinschaftlich Kleidung geben.“ „Neben dem Kleiderschrank ist der Energieraum, in dem geschrien und gegen die Wand geschlagen werden kann.“

Die größte Diskussion entfacht sich um die Tür: Wird sie immer offen stehen oder nicht? Für die einen ist ein Sicherheitsgefühl für alle Bewohner*innen prioritär, für die anderen ist die permanente symbolischen Öffnung nicht essenziell.

⁴ Diana Majury, CJWL 2006, S. 6.

Wie auch die mythische Pizzeria in Kanada, wollen wir einen Ort der Versammlung, an dem in ungezwungener Atmosphäre Ideen entstehen können. In unserer „feministischen Wohnung“ ist der Tisch der entscheidende Aushandlungsort: Hier sitzen alle unhierarchisch nebeneinander, aber hier gibt es auch sinnliche Dimensionen, Raum für Essen, Trinken, Lachen. Hier geht es nicht nur um die Köpfe, die zusammen kommen, sondern auch um die Körper. „One of the central tenets of feminist critical pedagogy has been the insistence on not engaging the mind/body split“, erinnert uns Autorin bell hooks.⁵ Wie verhält sich das beim Berliner FJP-Experiment - schaffen wir es, „disembodied spirits in the classroom“ (hooks) zu vermeiden?

4. 2099

Die FJP sind ein Ort geworden, an dem alle jederzeit willkommen sind. Umgeben von Papierbergen der neugeschriebenen, immer wieder umformulierten Entscheidungen sitzen wir im Chaos unseres utopischen Realismus. Es wird Tee gekocht, es werden Kekse rumgereicht, ab und zu ein Joint. Wir reden über gewonnene und verlorene Kämpfe. Wir reden über die Rezeption unserer Rewritings (warum hat die Presse so groß auf das eine reagiert aber nicht auf das andere?!) und die Menschen, die sich bei uns gemeldet haben, weil sie sich von der Entscheidung betroffen gefühlt haben. Viele von uns schreiben schon seit Jahrzehnten und kommen immer wieder für viele Stunden, manche schalten sich kurz über große Screens dazu. Wir reden über die Wut und die Unnachgiebigkeit mit der wir vor Jahrzehnten angefangen haben zu schreiben. Die jüngeren fragen, ob wir zwischendurch mal gezweifelt haben und wir versuchen zu antworten und merken, dass es so viele verschiedene Antworten auf diese Frage gibt.

Als FJP gehen wir gemeinsame alte und neue Freund*innen besuchen. Wir trinken Tee und schlürfen scharfe Suppe und reden über ihre Verfahren, ihre Urteile, ihr Leben und ihre Wahlfamilien. Wir reden über Gerechtigkeit, die große und die kleine, alltägliche, und auch darüber, was wir voneinander erwarten.

Später am Abend reden wir nicht mehr über die Urteile, sondern die Blumen im Garten und die endlosen Wege füreinander da zu sein. Wir reden über Verletzungen und Schmerz und Zufall und das Gefühl staatlicher Macht ausgeliefert zu sein, darüber was hilft, stützt, hört, anerkennt. Gegen Ende des Tages reden wir darüber, was es uns ermöglicht in dieser Welt menschlich zu bleiben. Wie nehmen wir uns die Zeit, die wir füreinander brauchen?⁶

5. 2024

2024 ist das Setting minimaler als 2022, die Erfahrung weniger körperlich. Wir fahren nicht aus Land, sondern sitzen in Seminarräumen, meistens für 3-4 Stunden an Freitag Nachmittagen, während der Präsentationen für mehr Stunden am Stück. Die letzten Sessions finden im Juni statt und es ist einer der wenigen extrem heißen Tage in Berlin, auf die die Uni nicht vorbereitet ist: Es gibt keine Klimaanlage und keine sinnvolle Lüftungsmöglichkeit. Zudem findet auf dem Platz vor der juristischen Fakultät eine Wahlwerbeveranstaltung der iranischen Regierung statt, sodass die Fenster schon wegen der lauten Militärmusik nicht geöffnet werden können. Sie dringt trotzdem zu uns schwitzenden Körpern durch und untermalt die Gruppen-Präsentation auf beinahe filmische Weise. Das Programm ist zudem sehr dicht, wir machen wenig Pausen, sondern hangeln uns wegen Zeitdruck von Präsentation zu Präsentation.

In Berlin ist die Teilnehmendengruppe erschreckend homogen. Wir sind größtenteils weiß und haben fast alle Deutsch als Erstsprache gelernt. Wir sind mehr Flinta-Personen und queerer als der Juradurchschnitt, aber haben mindestens genauso viel soziales und kulturelles Kapital.⁷

⁵ bell hooks, „Teaching to transgress“, S. 193.

⁶ Basierend auf dem Schreibbeitrag von Ali, Teilnehmer des Berliner FJP 2024. Die Teilnehmenden folgten einer Reihe von Writing Prompts und kamen schließlich zu dieser letzten Aufgabe: *„Es ist 2099. Die Kämpfe von 2034 liegen längst hinter uns. Die Welt, wie wir sie kannten, ist zwischenzeitlich zusammen gebrochen. Stattdessen leben wir in einem komplett anderen System. Du schaust dich um und bist in einem Raum mit lauter Superheld*innen, die sehr unterschiedliche Fähigkeiten mitbringen. Sie alle sind Teil der FJ. Warum kommen wir in 2099 zusammen? Wie wird sich dein „Element“ weiter entwickelt haben? Stell dir eine Aktion vor, die die Gruppe gemeinsam unternimmt. Schreib eine Seite über diese Aktion.“*

⁷ 2022 kam das Thema Rassismus in einer Gruppendiskussion mit den Asylrechtsanwält*innen auf, die unsere finalen Präsentation besuchen. Sie bestätigen, dass viel zu viele Leute, die im Asylrecht arbeiten, überzeugt sind, sie seien frei von Rassismus. Und dabei wäre es gerade da so wichtig, selbstkritisch und an den Diskursen dran zu bleiben.

Eine der Arbeitsgruppen schreibt das Urteil des Obergerichts Sachsen zu Racial Profiling um. Der Kläger ist der bekannte Berliner Aktivist Biplab Basu, der mit seiner Tochter zusammen im Zug bei Überquerung der Grenze von Tschechien nach Deutschland diskriminierende Sonderkontrollen erfahren hat. Das Gericht hat nicht nur die Klage als unzulässig abgewiesen, sondern auch in seiner Sprache und Beschreibung rassistische Diskriminierung reproduziert. Die dreiköpfige Gruppe, die das Urteil umschreibt, macht am Anfang ihrer Präsentation einen Hinweis darauf, dass es eine Herausforderung ist, als rein *weiße* Gruppe rassistische Diskriminierung aufarbeiten zu wollen.

Wahrscheinlich fragen wir uns alle in diesem Moment, warum auch in diesen rechtskritischen Räumen so wenig Studierende of color sind - und ob unter diesen Umständen eine intersektionale feministische Perspektive überhaupt möglich ist.

6. 2058

Es geht ein angenehmer Luftzug durch den großen Pavillon, in dem wir uns als FJP treffen. Die Sprachtalente unter uns übernehmen die Übersetzung - mittlerweile sind wir nicht nur Viele, sondern kommen auch aus den verschiedensten Ecken der Welt. Niemand muss Englisch oder eine andere dominante Sprache sprechen; wir trainieren uns in Übersetzungsgeduld. Der Tag heute ist ein Tag zum Feiern, denn wir haben ihn gerade bekommen: den Bescheid, dass unser Projekt zur Rettung von Pflanzendiversität bewilligt wurde. Wir wissen also, was wir erreicht haben: Es sollen „erforderlichen“ Pflanzen für 20 Gebiete auf der ganzen Welt bereitgestellt werden. Aber natürlich ist das erst der abstrakte Anfang, jetzt müssen wir konkret werden. In Kleingruppen erarbeiten wir was in den Gebieten jeweils erforderlich ist. Und tasten uns damit langsam dem nächsten Schritt entgegen, um weltweit mehr Pflanzenvielfalt zu verteidigen. Alle nippen an ihrem Wasser und machen es sich bequem, wir werden sehr viel zuhören müssen: Für wen sind welche Pflanzen notwendig? Die Rednerin neben mir beginnt mit ihrer Geschichte.⁸

7. 2021

Als Flávia Puschel bei uns im Seminar als Vertreterin des brasilianischen Projekts von ihren Erfahrungen mit der Rewriting-Methode spricht, wird deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen den verschiedenen FJP-Gruppen sein können. Gegründet 2021 während der Pandemie und unter Bolsonaros rechtspopulistischen Neo-Liberalismus war in Brasilien wenig Raum für Experimente, weil die Geschwindigkeit mit der feministische Errungenschaften zerstört wurden nach schnellem Handeln schrien. Fabiana Cristina Severi beschreibt die wichtige soziale Komponente des Rewritings in Brasilien: das FJP hätte das Potenzial für „a collaborative network among female professors from all over the country that could potentially reinvigorate the critical debate in law“.⁹ Die Dringlichkeit zeigt sich auch in dem Wunsch ein möglichst großes Publikum durch eine Publikation zu erreichen: Das brasilianische Rewriting begann im August 2021 und schon 2023 veröffentlichte die Gruppe eine 750 Seiten starke Reflexion mit allen umgeschriebenen Urteilen.

Im Vergleich dazu präsentiert sich das Berliner Modell stärker als ein Experiment, um herauszufinden, wie wir die Rewriting-Methoden sinnvoll anwenden können. Ich erinnere mich, dass mich das anfangs verwirrt hat. Was für eine Idee von Feminismus ist das, wenn wir uns in unserem akademischen Elfenbeinturm verschanzen? Und welchen Unterschied macht es, wieviel akademischen Konventionen wir dabei folgen?

Sowohl 2022 wie 2024 ist die Berliner Variante der FJP im Lehrplan der juristischen Fakultät als Wahloption für Schwerpunktstudierende angegeben, aber auch andere Semester können den Kurs belegen, in dem Fall ohne Anrechnung. Außerdem richtet es sich explizit an Studierende der Gender Studies. Trotzdem sind wir am Ende vor allem Jurastudierende, mit einigen wenigen Ausnahmen aus den Gender Studies und Sozialwissenschaften.

Warum ist das relevant? Das brasilianische FJP bringt es auf den Punkt: Ausgangspunkt einer feministischen Kritik beginnt bei uns selbst und einer ehrlichen Einschätzung der eigenen Ungleichheitsdimensionen. Severi sieht im FJP „a golden opportunity to imagine a more plural judiciary“, was in Brasilien vor allem bedeutet, mehr schwarzen Studierenden die Zugänge zu Richter*innen- und ähnlichen Positionen zu ermöglichen.

⁸ Basierend auf dem Schreibbeitrag einer Teilnehmerin am FJP 2024.

⁹ Severi, „The Feminist Judgments Project: The Brazilian Experience“, S. 47.

8. 2022

Salma und ich probieren das erste Asyl-Rewriting mit Nicht-Jurist*innen aus. Ich bin in einer Gruppe mit Youssef¹⁰, der früher berühmter Foto-Journalist in Kairo war und jetzt mit Depressionen durch das deutsche Asylsystem gereicht wird. Er fragte uns immer wieder: „Für wen macht ihr dieses Projekt?“

Während künstlerische Prozesse immer irgendwann ein Publikum definieren und mitdenken müssen, verstehe ich den akademischen Raum mittlerweile auch als einen temporär notwendigen Schutzraum. Wir testen die Rewriting-Methode und erklären uns damit gegenseitig zum Publikum. Wir wollen etwas ausprobieren, also brauchen wir zunächst einen sicheren Rahmen. Und gleichzeitig müssen wir uns immer daran erinnern, dass das Ziel ist, den Raum so schnell wie möglich zu verlassen und einen möglichst großen Impact zu entwickeln.

9. 2067

„After several days of mourning and celebrating the life of the person killed, the killer's life and actions are explored. In a series of circles, participants discuss why the violence happened, how it happened, and who was harmed. Community members are asked to stand in the shoes of the person who committed the harm, to consider the conditions that underlie their actions, and to examine their own roles in perpetuating those conditions. When circles have been exhausted, the killer is taken to the ocean, tied up, and dropped into the water. This empathy ceremony takes place in front of the entire community. The immediate family members of the victim are given the option of saving the life of the killer or letting them drown. If the family saves the person's life, they are then required to take the place of the person killed within the community. They are expected to pay a debt for the life taken for however long the harmed parties deem necessary but they do so within the community, living as integrated members.“¹¹

10. 2022

Zurück aufs Land im Sommer 2022, zurück zu hungrigen Teilnehmenden und verkohltem Gemüse. Auf die schlechte Nachricht folgen Diskussionen und Probieraktionen (wer kann und will das verbrannte Essen trotz fiesem Geschmack essen, wer will Geld in neues, frisches Essen investieren) und dann startet eine Gruppe von 13 Personen, raus auf die Hauptstraße von Brandenburg an der Havel. Ich steuere zielstrebig auf den syrischen Imbiss zu und wir bestellen 30 Manaqish. Und kommen ganz nebenbei mit der Stadt und ihren Bewohner*innen in Berührung und hören Geschichten von zunehmenden rassistischen Übergriffen. Es ist einer der wenigen Realitätschecks für uns an diesem Wochenende, zusammen mit dem Feedback der eingeladenen Anwältinnen. Diese Momente sind wichtig, um uns daran zu erinnern, was für ein unbekanntes Terrain wir navigieren und wie schwierig es ist, das mit der Außenwelt zu teilen.

Ist unser Vorgehen weltfremd oder bahnbrechend, oder irgendwo dazwischen - noch kann sich das Projekt in alle Richtungen entwickeln, sodass genau jetzt ein Blick in mögliche Zukünfte helfen kann, Entscheidungen zu treffen.

¹⁰ Pseudonym.

¹¹ Mariame Kaba in „The feminist utopia project“, S. 88 f..